
Ein Gott, bereit zum Vergeben

«Aber du, mein Gott, vergabest» (*Nehemia 9,17*).

«Aber du bist ein Gott, bereit zum Vergeben» (*Englische Übersetzung*).

Wenn das Gewissen eines Menschen so zum Gefühl der Sünde erweckt worden ist, daß er keinen Grund zur Begnadigung in sich selber wahrnehmen kann, so ist es weise für ihn, nach einem Grunde dafür in der Natur und dem Wesen Gottes zu suchen. Nun, Brüder, wenn wir alles in uns durch und durch suchen, so können wir doch in unserer gefallenen Natur nichts entdecken, was uns dem Höchsten empfehlen könnte. Wenn wir meinen, wir hätten ein Anrecht auf Gottes Güte, so sind wir in Finsternis und betrügen uns selber. Wenn das wahre Licht kommt, so enthüllt es unseren Mangel an Verdienst oder Entschuldigung, und zeigt, daß in der menschlichen Natur nichts ist, als das, was Gottes Zorn verursacht. Dies ist der Fall bei uns, solange wir unwiedergeboren sind und oft findet sich der wahre Gläubige, wenn Finsternis ihn umhüllt, fast in demselben Zustande. Sein Geisteszeugnis brennt trübe, das Licht des Herrn scheint in seinem Geiste ausgelöscht, und das Schlimmste von allem, die Sonne der göttlichen Gunst, ist nicht wahrnehmbar; wenn er allenthalben umher tastet, kann er in sich nichts entdecken, als was ihn unter seiner Last seufzen und stöhnen läßt. In solcher Lage sollte er den großen Anker des Glaubens über Bord werfen und von sich selber zu seinem Gott fliehen. Es wäre gut, wenn er das immer täte, aber besonders in den bewölkten und dunklen Tagen. An wen sollte er sich für Licht wenden, als an die Sonne der Gerechtigkeit? Wo Gnade suchen, als bei dem Gott aller Gnade? Wo alles suchen, als bei dem, der Alles in Allem ist? Wenn das, was ich bin, mich verzweifeln läßt, laßt mich betrachten, was *Gott in Christo* ist und ich werde Hoffnung haben.

Daß Gott barmherzig ist, wird für die Sünder der erste Punkt, auf den sie ihre Hoffnung setzen können: daß die Barmherzigkeit Gottes ewiglich währet, ist für die Heiligen eine feste Burg, wenn die inwendige Sünde die Seele angreift. Aber woher lernen wir diese höchst tröstliche Wahrheit? Wie wissen wir, daß Gott barmherzig ist? Ich glaube kaum, daß wir aus den Werken Gottes auf seine Bereitwilligkeit zum Erbarmen geschlossen hätten. Ich habe sehr viel gehört über die Eigenschaften Gottes in der Natur: ich habe in der Tat sehr viel mehr davon gehört, als ich je imstande gewesen bin, zu sehen. «Von der Natur hinaufsteigen zum Gotte der Natur» ist ein sehr gewöhnlicher Ausdruck, aber es ist ein sehr weiter Schritt, merkt euch das, von der höchsten Alpe der Natur zu dem Fußschemel des Thrones Gottes. Ihr werdet es viel leichter finden, von Gott zu der Natur hinunter zu gehen, wenn ihr erst den Herrn kennt, als es je sein kann, von den Werken zu ihrem Urheber emporzusteigen. Es ist mehr als fraglich, ob der bestunterrichtetste Verstand viel von Gottes sittlicher Natur in der Welt um uns her entdeckt hätte – seine Güte gegen gehorsame Geschöpfe hätten wir daraus entnehmen können, aber seine Gnade gegen die Schuldigen ist da nur schwach enthüllt. Blickt auf dies sichtbare Weltall und ihr bemerkt, daß es nach bestimmten Gesetzen regiert wird. Wenn ein Mensch gegen diese Gesetze fehlt, beugen sich diese Gesetze und übersehen sie seinen Irrtum? Nicht so, sie wirken unveränderlich, und jedes Brechen derselben rächt sich. Der Kapitän irrt sich um ein paar Striche in seinem Steuern – da ist eine Strömung, die er nicht bemerkt hatte, oder vielleicht ist sein Kompaß in Unordnung; irgendwie wird er ohne Verschulden von seiner Seite gegen einen Felsen getrieben. Bewegt sich der Felsen oder wird er weichen? Oder wenn das Schiff an ihn stößt, geschieht irgendein Wunder,

um die Bretter zusammenzuhalten? Umgürtet eines Engels Hand das Schiff, das teure Leben so vieler zu retten? Nein, unter dem Heulen des mitleidslosen Sturmes zerbricht das Schiff und die, welche am besten ringen, sind doch unfähig, die Wut des Meeres zu überleben. Ist hier irgendein Zeichen von Barmherzigkeit? Oder nehmt einen anderen Fall: der einfache Landmann in seiner Unkenntnis der Gesetze der Elektrizität wird vom wütenden Gewittersturm ereilt und um dem strömenden Regen zu entgehen, läuft er unter einen hohen Baum, um sich unter seinen ausgebreiteten Zweigen zu schützen. Es ist ein Naturgesetz, daß hohe Punkte den Blitz anziehen; der Mann weiß dies nicht, er beabsichtigt nicht, den natürlichen Gesetzen seines Schöpfers zu trotzen, aber nichts destoweniger, wenn das todbringende Fluidum den Baum zersplittert, so läßt es einen entseelten Leichnam am Fuße desselben zurück. Das Gesetz unterbricht nicht sein Wirken, obgleich der Mann ein Hausvater sein mag, von dem der Unterhalt vieler Kinder abhängt, obgleich der Mann einer der biedersten und frömmsten Menschen sein mag, obgleich er sich dessen ganz und gar nicht bewußt war, daß er sich der Gewalt eines der physikalischen Gesetze Gottes ausgesetzt, dennoch stirbt er, denn er hat sich einem bestimmten Naturgesetz in den Weg gestellt und dies nimmt seinen Lauf. Es ist wenig Spur von Erbarmen hier. Oder es mag sein, daß ein Arzt in dem Streben, Mittel zu entdecken, die den Schmerz lindern, mit keinem anderen Ehrgeiz als dem, seinen Mitgeschöpfen zu dienen, von keinem erwerbsüchtigen Beweggrund geleitet, in die Geheimnisse der Natur einzudringen versucht und einen gewissen schädlichen Trank trinkt oder einen verderblichen Dunst einatmet. Wird der schädliche Trank oder das zerstörende Gas mit seinem tödlichen Wirken innehalten wegen des Edelmutts, der den Mann bewog, sich seinem Einfluß auszusetzen? Ach, nicht so, das kostbare Leben ist geopfert und wir hören die traurige Nachricht, daß ein großer Arzt nicht mehr ist; die Natur ist fest und unbeweglich geblieben und kein Erbarmen ist dem erwiesen, der ihre Gesetze gebrochen. Nun, wenn wir sehen, daß diese Gesetze unveränderlich fortgehen, wie die großen Räder einer mächtigen Maschine, und daß der, welcher in diese Räder verflochten wird, zu Pulver zermalmt wird, da scheint es, als wenn wir geringen Beweis von der Barmherzigkeit Gottes hätten, wenn wir auf die Natur allein sehen: gewiß nicht genug, das Gewissen zu beruhigen oder die Befürchtungen des Schuldigen zu mindern. Wir geben zu, daß einige gute Zeichen für den Übertreter da sind, selbst in der Natur, denn lehrt nicht der Herr den Menschen, seine Leuchttürme auf die Vorgebirge zu setzen und seine Leuchtschiffe nahe bei den Sandbänken zu ankern und hat er uns nicht bis zur Erbauung dieser Rettungsboote geführt, in denen Tausende ihr Leben errettet haben? Bei dem Fall des Todes durch den Blitz ist Grund vorhanden, zu glauben, daß dieser Tod schmerzloser ist als irgendein anderer; und wiederum, die Höhe braucht nicht gefährlich zu bleiben, denn der Blitzableiter hat den Donnerkeil des Himmels von einer Menge hoher Gebäude abgewandt. Für die meisten Gifte gibt es Gegenmittel, die das Leben retten, wenn sie schnell genug genommen werden und sogar die Gifte selber werden in gewissen Mischungen, zur heilenden Arznei. So gibt es Spuren von der Vergebung der Übertretungen in dem Mildern oder Wegnehmen der Strafen, selbst unter der eisernen Herrschaft des Naturgesetzes. Niemals wird ein Gesetz der Natur geändert, merkt euch das, ausgenommen in den wenigen Fällen wunderbarer Einwirkungen; und in der sittlichen Welt wird niemals ein Gesetz geändert, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht ein Jota oder Tüttel vom Gesetz soll fallen. Dennoch gibt es Gesetze, die sehr oft der Härte und der zermalmenden Kraft anderer Gesetze entgegenwirken; und diese wie ihre Seitenstücke in der sittlichen Welt, beweisen, daß Gott barmherzig ist. Aber, all' dieses zugegeben, ist doch das Licht, das die Natur uns über diesen Gegenstand gewährt, mehr Vermutung als Gewißheit. Meine Brüder, laßt uns Gott danken, daß wir nicht bloßem Raten in diesem Punkte überlassen sind, wir sind nicht auf Sonne und Mond angewiesen, um uns in dieser Sache Licht zu holen, wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Orte. Wir haben dieses Buch der heiligen Schrift, von der Feder des heiligen Geistes geschrieben, welches uns wieder und immer wieder sagt, daß der Gott, den

wir beleidigt haben, ein Gott, bereit zum Vergeben ist, ein Gott, dessen Barmherzigkeit ewiglich währet.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf den Ausdruck lenken: «ein Gott, bereit zum Vergeben», nicht ein Gott, der möglicherweise vergibt, noch ein Gott, der nach viel Überredung und ernstem Flehen endlich dahin gebracht werden kann, zu vergeben; nicht einer, der vielleicht in irgendeiner fernen Periode, nachdem wir eine lange Reinigung ausgehalten haben, eine Barmherzigkeit erzeigen mag, die nun noch im Hintergrund ist, sondern ein Gott «bereit zum Vergeben» –, willig und mehr als willig – bereit, fertig stehend, oder um einen anderen Schriftausdruck zu gebrauchen, der «harret, daß er euch gnädig sei». Wir haben einen Gott, der wie der Wirt bei einem Feste steht, das ganz bereitet und zugerichtet ist, und spricht: «Meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit, kommt zum Abendmahl.» Nicht nur sind alle Dinge bereit, sondern Gott selbst ist bereit, sein eigenes Herz und seine Hand sind bereit; den Schuldigen, die zu ihm kommen, Verzeihung zu erteilen. Es ist «bei ihm die Vergebung, daß man ihn fürchte».

Diese herrliche Wahrheit ward auf merkwürdige Art in der Geschichte Israels gesehen, dabei wollen wir erstens verweilen; und zweitens, sie ist zu allen Zeiten ebenso wahr von dem Herrn. Möge der heilige Geist uns in Gnaden dahin leiten, die Macht der Gnade zu fühlen, während wir davon sprechen.

I.

Zuerst denn werde ich eure Aufmerksamkeit **auf die Geschichte Israels richten, die in besonderer Weise Gottes Bereitwilligkeit zum Vergeben veranschaulicht.** Brüder, die Israeliten scheinen uns als ein Bild von allem Volke Gottes dargestellt zu sein. Wie der Fuß des Altars aus den Spiegeln der Weiber gemacht war, da der polierte Messing der Spiegel eingeschmolzen war, so scheint es mir, als wenn Israel bestimmt ist, ein Spiegel zu sein, in den jeder von uns blicken und sein eigenes Bild schauen könnte. Ganz sicher bin ich, daß wenn ich von Israel spreche, ihr wahrnehmen werdet, daß die Erzählung von euch spricht und euer Bildnis nach dem Leben malt.

Sie waren, zuerst, *ein besonders begünstigtes Volk, aber sie waren ein ebenso besonders undankbares Volk.* Welcher anderen Nation gab Gott die Verkündigung der Wahrheit? Welche anderen Stämme sonderte er sich aus, um in ihrer Mitte seine Herrlichkeit zu zeigen? Welche andere Nation führte er aus dem Hause der Knechtschaft heraus mit hoher Hand und ausgerecktem Arm? Für welches andere Volk schüttete er vom Himmel die furchtbare Artillerie seiner Plagen aus und suchte ihre Feinde mit den schrecklichsten Gerichten heim? Für welches andere Geschlecht teilte er das Meer, daß er sie durch die Tiefe wie durch eine Wüste führte? Welche andere Armeen von Menschen hatten Speise zu essen, die vom Himmel fiel? Welche anderen Heere wurden geführt und geleitet vierzig Jahre lang und versorgt ohne eigne Arbeit, ohne Säen und Pflanzen, oder Ernten und in die Scheuern sammeln? Gewiß, der Herr selber war mit ihnen und sie waren vor der ganzen übrigen Menschheit begünstigt. Wer ist dir gleich, o Israel, ein Volk, vom Herrn auserwählt! Aber sie waren gerade ebenso besonders sündig. Es scheint uns kaum, als ob je eine andere Nation existierte, die den Herrn so sehr reizte, denn sie sündigten gegen Licht und Liebe, gegen Ermahnung und Erleuchtung, gegen Werben und Warnen, gegen Bitten und Verweisen. Sie empörten sich, obgleich sie wußten, daß sie hoch begnadigt waren und es fühlten, daß sie ein besonderes und auserwähltes Volk waren. Ihre Missetaten geschahen gegen einen Gott, dessen Hand sie gesehen und dessen Stimme sie gehört hatten, als er zu ihnen vom Gipfel des Sinai redete. Sie lebten unter den leuchtenden Flammen der Wunder und wandelten einen Pfad voll Zeichen. Gott war in dem Lager, seine Herrlichkeit erstrahlte zwischen den Cherubim, und unter dem Symbol der Feuersäule

ward seine Gegenwart ihnen allen geoffenbart. Gott war um sie her wie eine feurige Mauer und wie die Herrlichkeit in ihrer Mitte: und dennoch, den Herrn vor ihren Augen, weigerten sie sich, ihn zu sehen, und im Angesicht all' seiner Wunder weigerten sie sich, zu glauben. Ihr wißt, liebe Freunde, daß wir immer besonders verwundet werden durch die Unfreundlichkeit jemandes, gegen den wir besonders aufmerksam und großmütig gewesen sind. Wir klagen: «Es war nicht ein Feind, dann hätte ich es ertragen können, sondern du warst es, mein Bekannter, mein Freund.» Hart ist es, von einem Kinde beleidigt zu werden, um dessentwillen ihr viel Selbstverleugnung geübt und dem ihr die zärtlichste Liebe erwiesen habt. «Schärfer denn der Otter Zahn ist ein undankbares Kind.» In dieser Art sündigte Israel und, nach menschlicher Weise zu sprechen, der Herr fühlte es tief, er war in seinem Herzen bekümmert, weil seine große Güte gegen sie so schnöde mißbraucht ward. Er ruft: «O, daß du auf meine Gebote merktest», und an einer anderen Stelle: «Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet. Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen.» Das ist die Sprache, welche die Schrift dem Herrn in den Mund legt, und doch vergab er seinem sündigen Volke unzählige Male – war er nicht in der Tat bereit zum Vergeben?

Wiederum, *die Israeliten waren in allen Dingen durchaus von Gott abhängig und doch waren sie stolz*. Leset im sechzehnten Verse: «Aber unsere Väter wurden stolz.» Wenn irgendein Volk in der Welt hätte demütig sein sollen, so waren es doch die Israeliten. Sie waren in Ägypten Sklaven gewesen und hatten unter den Töpfen gelegen (Psalm 68,14; Englische Übersetzung) in erniedrigender Knechtschaft – Ziegelstreicher sie alle. Ihr Rücken war wund von der Peitsche des Sklaventreibers und sie schrieten auf unter dem harten Druck. Der Herr erwählte sie in der Unwissenheit und Herabwürdigung, die immer mit der Sklaverei kommt. Als er sie herausführte, hatten sie keine Schätze, als die, welche sie von ihren früheren Herren verlangt hatten. Ihr Speisevorrat war sehr gering und sie hatten die unfruchtbare Wüste zu durchwandern. In Bündel gebunden trugen sie auf ihren Schultern ein wenig Speise, aber die war bald verzehrt und jeden Tag mußten sie Brot frisch aus Gottes Ofen empfangen, und aus Mangel an Wasser wären sie umgekommen, wenn nicht der Felsen gewesen wäre, dessen Ströme ihnen auf dem ganzen Wege folgten. Sie waren kein handeltreibendes Volk, sie hatten keine Gelegenheit zum Jagen, es waren keine Mittel da zum Ackerbau; und deshalb hätten sie, wenn das Manna nicht Tag für Tag gefallen wäre, vor Hunger sterben müssen. Dennoch, obgleich sie von der täglichen Barmherzigkeit Gottes ganz abhingen, waren sie stolz. Ich kenne einige andre, die so ziemlich in derselben Lage sind und vielleicht sind auch sie stolz. Ganz arm und doch stolz! Von Almosen lebend und doch prahlend! Ah, Brüder, damit reizte Israel Gott zum Zorn, wie wir es tun. Diese herumziehenden Bettler hielten groß von sich, so daß sie, sobald sie ein wenig versucht wurden, gegen Moses zu murren begannen und ihren Gott anklagten, daß er sie in die Wüste gebracht habe, um sie dort sterben zu lassen. Sie sprachen es laut aus und mit vielem Trotz und meinten, sie würden hart behandelt, wollten dies nicht tun und wollten das nicht tun, als wenn sie große Leute wären, und waren doch die ganze Zeit über nicht mehr als die Vögel in der Luft, die zu sammeln haben, was Gottes freigebige Hand zu ihrer täglichen Nahrung austreut. War er nicht ein Gott, bereit zum Vergeben, daß er mit einem so stolzen Volke Erbarmen hatte? Ist es nicht immer sehr schwer einem hochmütigen Beleidiger zu vergeben? Wenn der Beleidiger sich vor euch demütigt, so ist weniger Schwierigkeit da; aber wenn er, obgleich ganz von eurer Güte abhängig, euch dennoch mit hochmütigen Worten beleidigt, so kostet es viel, gelassen zu bleiben. Stolz ist aufreizend, ja, abscheulich. O, Herr, als du den Hochmut deines irrenden Volkes vergabst, da warst du in der Tat zum Vergeben bereit.

Dieses Volk empörte sich noch dazu *überlegter Weise*, denn der sechzehnte und siebzehnte Vers sagt uns: «sie wurden stolz und halsstarrig, daß sie deinen Geboten nicht gehorchten, und weigerten sich zu hören». Nicht daß sie ein Versehen begingen, nicht, daß sie in Irrtum geraten oder verführt wären; sondern sie wollten nicht das Rechte tun, sie weigerten sich, zu lernen, was Gottes Wille und Meinung sei. Sie hielten ihre Ohren zu und schlossen ihre Augen. Als sie baten, daß die Worte, die der Herr vom Sinai zu ihnen redete, nicht mehr zu ihnen gesprochen würden, da

war es nur natürlich, daß sie den Schrecken des Posaunentons fürchteten; aber tief unten in ihrem Herzen war auch ein Widerwille gegen ein so reines, so heiliges Gesetz. Ihre Herzen waren zum Bösen geneigt und sie konnten nicht auf den Weg des Gehorsams geführt werden. Sie hatten ein bereitwilliges Ohr für Korah, Dathan und Abiram, die Aufruhr predigten, sie waren bereit, sich zu abgöttischen Zeremonien und wollüstigen Handlungen durch die Moabitischen Weiber verführen zu lassen; aber vor dem Herrn waren sie wie Stiere, die nicht an's Joch gewöhnt sind. Auf alles und jedes wollten sie hören, nur auf ihren Gott nicht, für ihn hatten sie so wenig Rücksicht, daß sie seinen Verordnungen und Vorschriften den Rücken wandten und wieder und wieder mit entschlossener Überlegung sündigten. Sie gingen oft den verkehrten Weg, obgleich oft getadelt. Es war nicht bloßer Irrtum und Versehen, sondern die Neigung und Richtung ihres Herzens war böse. Überlegung vergrößert sehr das Hassenswerte der Sünde, und es ist eine traurige Sache, wenn wir uns dessen anklagen müssen. Die Wiederholung derselben Beleidigung zeigt auch einen Zustand des Herzens an, der dem des vorsätzlichen Sündigens sehr nahe verwandt ist, denn es hat den Anschein, daß man sich überlegter Weise weigert, gegen die Versuchung zu wachen, und fest entschlossen ist, die Stimme Gottes mit Gleichgültigkeit zu behandeln. Ach, daß wir so leicht von dem Köder des Bösen uns locken lassen und von den Banden des Guten so schwach gehalten werden. Herr, wenn wir dich in dieser Weise erzürnen, laß es dir gefallen, dich als einen Gott bereit zum Vergeben zu erzeigen.

Noch mehr, es wird uns gesagt, daß die Israeliten *nicht dessen gedachten, was der Herr für sie getan hatte*: «gedachten auch nicht an deine Wunder, die du an ihnen tatest». Sie wurden durch dieses Vergessen zu dem großen Verbrechen des Unglaubens geführt. Ihr denkt, meine Brüder, wenn ihr das Rote Meer geteilt und Israels Heere durchgehen gesehen hättet, während Pharao's Armee ertrank, so würdet ihr Gott euer ganzes Leben lang vertraut haben. «O», sagst du, «wenn ich dagewesen wäre und wirklich das Manna gesammelt und gegessen hätte, so bin ich sicher, ich hätte mit einem solchen Beweis vor meinen Augen nicht wieder in Unglauben fallen können.» Wohl, ich lasse es dahingestellt, ob du es würdest oder nicht, habe indes den bösen Verdacht, daß dein Herz durchaus nicht besser ist, als das jener Ungläubigen vor Alters. Wie dem auch sei, Israel fiel bald in seinen chronischen Unglauben zurück. Wenige Tage, nachdem sie das ganze Heer Pharao's vernichtet gesehen hatten, begannen sie gegen Gott und gegen Moses zu murren; und obgleich sie jeden Tag das Manna aßen und das wunderbar gegebene Wasser tranken, so fragten sie doch beständig: «Ist der Herr unter uns oder nicht?» und sie stellten fortwährend Fragen, die Moses veranlaßten, zu sagen: «Ist des Herrn Hand nun verkürzt?» Sie waren bis an's Herz vom Unglauben angefressen. Für einen Augenblick hatten sie eine Art von Glauben, aber im nächsten fielen sie wieder in ihren Unglauben zurück.

*«Nun glauben sie ihm gern,
Wenn Wasser aus dem Felsen fließt,
Doch bald erbittern sie den Herrn,
Daß sich sein Zorn ergießt.»*

Bei der geringsten Gefahr, der geringsten Mühe begannen sie zu denken, daß sie nun in eine Verlegenheit gekommen seien, aus welcher der Herr sie nicht befreien könnte, und sie riefen: «Gewiß, er wird uns nie in das verheißene Land bringen.» Kennt ihr irgendein anderes Volk wie dieses? Ich muß nur meine Hand ausstrecken, um einen derselben Art zu berühren. Jedenfalls, da der Herr seinem Volke Israel vergab, obgleich sie mit ihrem schändlichen Mißtrauen ihn erzürnten, so sehen wir sehr klar, daß er «ein Gott, bereit zum Vergeben» ist.

Weiterhin lesen wir, daß *dieses Volk im Geiste sich eines gänzlichen Abfalls schuldig machte*. Sie «warfen ein Haupt auf», daß sie sich wendeten zu ihrer Dienstbarkeit in ihrer Ungeduld. Sie sagten, daß sie nach Ägypten zurückkehren wollten, weil keine Hoffnung da sei, daß sie je Kanaan

erobern würden, denn die Kanaaniter wären ihnen zu stark. Was, zurück zur Sklaverei! Zurück, um Ziegel zu brennen ohne Stroh! Gott verlassen und seine Hütte und die Herrlichkeit seiner Gegenwart! Weshalb, meint ihr, wollten sie zurückkehren? Was war der anziehende Köder, der sie anlockte? Sie wollten zurück zu ihren Vögten um des Lauchs, der Zwiebeln und des Knoblauchs willen, deren Geschmack noch in ihrem Munde war. Ihre Seele gelüstete nach den Fleischtöpfen Ägyptens, und sie wollten, um bei diesen duftenden Töpfen zu sitzen, zu dem schimpflichen Zustande der Sklaverei zurückkehren, und den Herrn verlassen und alle seine Fürsorge und das gute Land aufgeben, das nur noch eine kleine Strecke entfernt war. O, törichtes Volk! Ach, Brüder, dies ist Wahnsinn, aber, ach, ist nicht in uns, selbst in uns, ein böses Herz des Unglaubens, das sich von dem lebendigen Gott abwendet, und hat es nicht Zeiten gegeben, wo auch wir versucht worden sind, zu den armseligen Dingen der Welt zurückzukehren und Zufriedenheit in den niedrigen Freuden der Erde zu suchen?

Vielleicht war es das Schlimmste von allem, daß die Israeliten *tatsächlich in schändliche Abgötterei fielen*. Sie errichteten das Bild eines Kalbes, um Gott darzustellen, sie verglichen seine Herrlichkeit dem Bilde eines Ochsen, der Gras frisst, und sie sprachen: «Dies sind deine Götter, o Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben.» Gottes Zorn entbrannte darüber, wie er es wohl konnte, dennoch vertilgte er sie, auf die Fürbitte Moses, nicht ganz. O Brüder, es ist ein schändliches Ding, wenn wir das Geschöpf mehr lieben als den Schöpfer, und etwas, das uns teuer ist, an die Stelle Jehova's zu setzen wagen. «Kindlein, hütet euch vor Abgöttern», aber wenn ihr Abgötter gehabt habt und euch vergeben worden ist, so könnt ihr in dieser Geschichte und in eurer eigenen Erfahrung sehen, daß der Herr bereit zum Vergeben ist.

Einen Augenblick möchte ich euch die entgegengesetzte Seite zeigen, nämlich, die göttliche Güte. Während Gott seinem Volke verzieh, zeigte er seine Bereitwilligkeit zum Vergeben auf folgende Weise. Zuerst: *er fuhr fort, während sie all' diese Sünde taten, sie zu führen bei Nacht sowohl als bei Tage*. Der neunzehnte Vers sagt: «Dennoch verließest du sie nicht in der Wüste, nach deiner großen Barmherzigkeit, und die Wolkensäule wich nicht von ihnen des Tages, sie zu führen auf dem Wege, den sie zogen.» Bedenkt nur das, denselben Tag, wo sie das Kalb gemacht hatten, als die Sonne untergegangen war, da erleuchtete die Feuersäule noch das Lager. Zu derselben Stunde, in welcher sie sprachen: Wir wollen uns einen Führer wählen und nach Ägypten zurückkehren, bedeckte die Wolke das Lager und schützte sie vor der brennenden Hitze der Sonne. Sie sündigten unter dem Schatten einer ganz besonderen Barmherzigkeit. O, wenn der Herr gesagt hätte: «Nun will ich euch verlassen, ich will euch nicht mehr führen. Da ihr meinen Geboten nicht folgen wollt, so geht, welchen Weg ihr wollt», hättet ihr euch gewundert? Wenn er sie in der Hitze des Tages hätte ermatten und im Dunkel der Nacht umhertappen lassen, hätte euch das in Staunen versetzt? Ah, laßt uns staunen, wenn wir denken, daß der Herr *uns* als Pilger durch dies wüste Land geführt hat: er ist immer noch beides, Sonne und Schatten für uns gewesen, bis auf diesen Tag, ungeachtet unserer Sünde. Wenn er uns verlassen hätte, welche unzählige Übel würden uns betroffen haben. Gesegnet sei die Barmherzigkeit, die nimmer fehlet.

Eine andere wunderbare Gnadentat war es, *daß er noch fortfuhr, sie zu lehren*. Ich staune mehr darüber, als über das andere. Leset den zwanzigsten Vers: «Und du gabest ihnen deinen guten Geist, sie zu unterweisen.» Ich hätte gedacht, er würde gesprochen haben: «Moses, brich die Stiftshütte nieder, rolle die Vorhänge auf, tue die Bundeslade hinweg, kein Morgenopfer mehr, kein Abendlamm. Aaron, gehe heim, nimm dein Brustschild ab und deinen Leibrock und alle deine Gewänder, die zur Herrlichkeit und Schönheit gemacht waren. Dieses Volk soll nicht länger unterwiesen werden, es ist unverbesserlich. Es ist vergeblich, daß ich unter ihnen wohne und unter ihnen wandle.» Nein, sondern noch immer tat er ihnen seine Wege kund und hielt das Zeugnis seines Knechtes Moses aufrecht und gab noch jene unvergleichlichen Vorbilder, die so völlig den Weg des Heils darstellen. Meine Brüder, lobt auch ihr den Herrn, daß er, obgleich er euch oft geschlagen hat und das Brot der Trübsal und das Wasser der Trübsal gegeben, doch eure Lehrer

nicht von euch hinweg genommen, noch das Licht in Israel ausgelöscht hat. Noch immer erleuchtet und unterweist sein guter Geist das Volk. Ist er nicht ein Gott, bereit zum Vergeben?

Nehemia bemerkt auch, *daß Gott sie nicht Mangel leiden ließ an ihrer täglichen Nahrung*, ungeachtet ihrer Beleidigungen. «Ja», sagt er, «dein Man wandtest du nicht von ihrem Munde und gabest ihnen Wasser, da sie dürstete.» Mich setzt es in Staunen, daß Gott fortfuhr, sein Manna zu geben. Sie erzürnten Moses und sie wählten Korah, Dathan und Abiram, und an demselben Morgen war Gottes Brot in ihrem Munde. Sie gingen hinauf, um gegen Gott und gegen seinen Knecht zu sprechen, aber ihre Zungen würden an ihrem Gaumen geklebt haben vor Durst, wenn sie nicht an diesem selben Morgen von dem Wasser getrunken hätten, das Gott ihnen gegeben. Wenn Personen, die von uns abhängig sind, darin beharren, unsere Vorstellungen zu verachten, und unseren Regeln zuwiderzuhandeln, so werden wir dahingetrieben, die Hilfe zu versagen. Aber der Herr versagte seine Hilfe nicht, selbst in diesem dringenden Fall. Hätten nicht Hunger und Dürre sie zur Besinnung gebracht? Wenn keine Speise für die Weiber und Kinder da gewesen wäre, und kein Getränk für die starken Männer, würde das sie nicht zahm gemacht haben? Selbst Löwen und wilde Bestien werden so bezwungen. Aber nein, ihr Brot ward ihnen gegeben und ihr Wasser war ihnen gewiß. War er nicht ein Gott, bereit zum Vergeben?

Eine andere Bemerkung – *er versorgte sie bis an's Ende und brachte sie zuletzt in das Land der Verheißung*. «Vierzig Jahre versorgtest du sie in der Wüste, daß ihnen nichts mangelte. Ihre Kleider veralteten nicht und ihre Füße zerschwollen nicht. Und vermehrtest ihre Kinder, wie die Sterne am Himmel, und brachtest sie in das Land, das du ihren Vätern geredet hattest, daß sie einziehen und es einnehmen sollten.» Ja, und ich kenne ein Volk, das, ungeachtet seiner Sünden, schon manche gnädige Verheißung in Besitz genommen hat, so daß es schon mitten in den Bundessegnungen weilt. Ich kenne auch ein Volk, das trotz seiner Sünden eingehen soll in die Ruhe. «Er wird sie sicher hineinbringen», denn er wird seine Auserwählten in seine Herrlichkeit bringen, und sie werden sein Angesicht mit Freuden sehen. Ist er nicht ein Gott, bereit zum Vergeben?

Meine Erzählung ist zu lang für mich. Ich muß von diesem Teil der Geschichte aufhören und euch bitten, darüber nachzudenken und indem ihr es tut, unseren vergebenden Gott zu bewundern.

II.

Zweitens, **es ist ebenso wahr, daß der Herr zu allen Zeiten ein Gott ist, bereit zum Vergeben**. Es ist wahr von ihm, *seiner Natur nach*, denn Barmherzigkeit ist eine wesentliche Eigenschaft Gottes. Wir dürfen niemals meinen, daß Jesus starb, um Gott barmherzig zu machen; im Gegenteil, der Tod Jesu ist die Folge der Barmherzigkeit Gottes. Als der Mensch sündigte, war Gott willig genug, ihm zu verzeihen, denn an dem Tode eines Sünders hat er kein Gefallen. Das Gericht ist ein ihm fremdartiges Werk. Die Art, in welcher der Herr zuerst zu Adam kam, zeigte seine Barmherzigkeit. Er kam, wenn ihr's erinnert, da der Tag kühl geworden war –, nicht in dem Augenblick, da das Verbrechen begangen war. Gott eilt nicht damit, einen Menschen anzuklagen oder die Rache über ihn kommen zu lassen; er wartete deshalb, bis der Tag kühl geworden war. Er redete nicht zu dem aufrührerischen Menschen in der Sprache des Unwillens, sondern sagte freundlich: «Adam, wo bist du?» Und nachdem er das schuldige Paar befragt und überführt hatte, und der Urteilsspruch ergangen war, da war dieser schrecklich, gewiß, aber, o, wie sanft gemildert; der Fluch fiel so sehr als möglich in schiefer Richtung: «Verflucht sei der Acker um deinetwillen.» Obgleich das Weib viel Schmerzen fühlen sollte, waren diese doch mit einem glücklichen Ereignis verbunden, das die Traurigkeit vergessen läßt. Es war Milde in den streitbaren Aussprüchen eines

beleidigten Gottes und das vorzüglich, weil er, fast ebenso schnell, als er erklärte, daß der Mensch arbeiten und sterben müsse, doch verhieß, daß «der Same des Weibes der Schlange Kopf zertreten sollte». Gewiß, der Herr unser Gott ist von Natur sehr barmherzig und voll Mitleid.

Diese Wahrheit ist ersichtlich, wenn wir bedenken, daß Gott so völlig bereit war zum Vergeben, *daß er selbst das Hindernis, das der Vergebung im Wege lag, entfernte*. Als Richter der ganzen Erde war es notwendig, daß er die Sünde nie als etwas Geringes behandelte, sondern sie gebührend bestrafte, damit andere sich nicht hineinstürzten in der Hoffnung, dem Gerichte zu entgehen. Zum Besten aller seiner Geschöpfe, ebenso wohl als zur Ehre seines eigenen Wesens, durfte Gott der Sünde nicht erlauben, unbestraft zu bleiben. Der Richter mag willig genug sein, dem Verbrecher zu verzeihen, aber er ist ein Richter und als solcher muß er den Schuldigen verurteilen. Die Bereitwilligkeit Gottes zur Vergebung sehen wir darin, daß er auf seine Kosten einen Weg bereitete, auf dem seine Gnade sich mit der Gerechtigkeit vereinigen ließ. Von seinem eigenen Busen nahm er seinen eingebornen Sohn, sein eigenes Selbst, denn er war Eins mit ihm; und Gott, in der Person seines Sohnes, erlitt das, was die Gerechtigkeit ehrte, dem Gesetz Genüge tat und Gott in den Stand setzte, gerecht zu sein und doch die Gottlosen gerecht zu machen. O, wenn ich den anbetungswürdigen Vater seinen geliebten Sohn hingeben sehe, um zu bluten und zu sterben für die Menschen, so weiß ich ohne Frage, daß Gott bereit zum Vergeben ist.

Und nun, *da der Sühne dargebracht ist* und die Gerechtigkeit unfähig ist, gegen unbegrenzte Barmherzigkeit Einspruch zu tun, *nun ist Gott bereit zum Vergeben*. Durch das Blut seines lieben Sohnes ist er fähig, Missetaten auszulösen; um des süßen Geruchs des Opfers Jesu willen blickt er die schuldigen Menschen freundlich an. Es ist nun seine Freude, die Missetaten aller derer, die sein Angesicht suchen, der Vergessenheit anheimzugeben.

Des Herrn Bereitwilligkeit zum Vergeben wird den Sündern sehr sichtbar, weil er ihnen seine Botschaft der Liebe sendet, während sie noch in ihren Sünden sind. Er bietet ihnen vollkommene Vergebung durch Jesum Christum an, selbst während sie noch Sünder sind, denn «Christus starb für die Gottlosen». Ich liebe es, daran zu denken, daß das Evangelium sich nicht an die wendet, von denen man voraussetzen könnte, daß sie sich selber ein wenig aus dem Schlamm geholfen hätten, an die, die noch Zeichen von zurückgebliebenem Guten aufweisen, sondern es kommt zu Menschen, die in Adam gefallen sind und doppelt verloren durch ihre eigne Sünde, es kommt zu ihnen in den Abgrund, in welchen die Sünde sie gestürzt hat und richtet sie auf von den Pforten der Hölle. «Jesus Christus kam in die Welt, die Sünder selig zu machen.» – «Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.» Das Heil Jesu Christi ist gleich dem barmherzigen Samariter, es kommt dahin, wo der Verwundete ist und gießt Öl und Wein in seine blutenden Wunden.

Die Bereitwilligkeit Gottes zum Vergeben wird auch darin gesehen, daß er den Sündern keine harten Bedingungen stellt. Er sagt nicht: «Ich will vergeben, wenn du dies leidest oder jene Buße auf dich nimmst; ich will verzeihen, wenn du diese Heldentat verrichtest oder jene Handlung der Hingabe.» Nein, er selber spricht: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden.» Nehmt an, was umsonst gegeben wird –, das ist die Vorschrift des Evangeliums und weiter nichts. Bekenne nur deine Übertretungen, oder in anderen Worten, gestehe deine eigene Leerheit ein und dann traue deinem Heiland und du bist errettet.

Daß er bereit zum Vergeben ist, erhellt aus der noch herrlicheren Tatsache, daß Gott das, was er von dem Menschen im Evangelium verlangt, auch in ihm durch seinen Geist wirkt; was das Bekenntnis der Sünde anbetrifft, so legt er die Worte dem Sünder in den Mund, Buße wirkt er in des Sünders Herzen, und seligmachenden Glauben erzeugt sein Geist in des Sünders Seele. Ist er nicht bereit zum Vergeben, wenn selbst das, was in einer Hinsicht die Bedingung der Vergebung genannt werden könnte, doch in anderer eine Gabe freier Gnade ist?

Seht ihr nicht seine Bereitwilligkeit zum Vergeben, wenn er selbst den geringsten Grad der notwendigsten Gnaden annimmt? Von der Buße, wenn sie nur aufrichtig ist, nimmt er eine Träne oder einen Seufzer an; den Glauben, ob es auch nur ein Senfkorn ist, nimmt er an, wenn er nur ein

wahrer ist. Und ungeachtet aller Fehler, die in dem Sünder sind, obgleich sein Herz weder so weich ist, wie es sein sollte, noch seine Erkenntnis so klar, noch sein Glaubensauge so hell, noch seine Bekehrung so vollständig, als es der Fall sein sollte, doch blickt Gott nur auf diese Fehlerhaftigkeit, um sie zu vergeben. Gott übersieht die Unwissenheit und den Mangel und blickt nur auf das, was er von Christo in dem Sünder sehen kann. Des Sünders Bitte auf seinen Lippen ist «um Jesu willen», des Sünders Hoffnung in seinem Herzen ist «um Christi willen» –, und hierauf sieht der Vater; wenn er sieht, daß die arme zitternde Seele Jesum umfaßt hat, seinen eigenen lieben Sohn, so tut er seine Sünde sogleich ohne ein Wort hinweg, und spricht: «Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, gehe hin in Frieden.» O, er ist in der Tat ein Gott, bereit zum Vergeben.

Liebes Kind Gottes, dieser Text hat Bezug auf dich und du kannst darin dein eigenes Selbst sehen. Bemerke, wie der Herr dich züchtigt. «Warum ist das?» sagst du. Warum? Weil du ihn beleidigt hast. Du bist sein Kind, und er ist dein Vater, und er wünscht, dir zu vergeben, aber es ist ein Hindernis da. Hast du nie eine Schwierigkeit empfunden, deinem eigenen Sohne Vergebung zu erteilen, wenn er wieder und wieder Unrecht getan hatte? Es ist keine Schwierigkeit da in deinem Herzen, denn du liebst ihn sehr, aber doch wünschst du nicht, daß er es mit seinem Fehler leicht nehmen soll und dir ist bange, daß er, wenn du ihm sagst, daß du verzeihst, vielleicht denken möchte, er könnte ungestraft sündigen. Darum züchtigst du ihn, so daß du ihm, wenn die Züchtigung ertragen ist, ruhig vergeben kannst – ich meine, ruhig, soweit es ihn betrifft. Er wird nicht in Versuchung kommen, die Sünde wieder zu tun, durch die Bereitwilligkeit, mit der du ihm vergibst, denn er wird der Züchtigung gedenken, die deine Liebe ihm auferlegte. Blicke auf deine Züchtigung als einen Beweis, daß Gott bereit zum Vergeben ist, weil er in Weisheit jene Zucht ausübt, welche notwendig ist, damit die Vergebung ohne Schaden erteilt werden kann.

Bedenket auch, wie leicht er züchtigt.

*«Vor allem küß ich deine Rute,
Die du mir aufgebunden hast,
Wie viel tut sie mir doch zu Gute,
Und ist mir eine leichte Last.»*

Diese seine Rute, ach, er liebt sie nie. Er plagt und betrübt die Menschen nicht von Herzen. Aber wenn er die Rute braucht, wie schnell legt er sie wieder hin. Brüder, beachtet, wie bereit der Herr ist, uns zu vergeben, denn wenn wir tief gefallen sind, richtet er uns wiederum auf. Er bringt meine Seele wieder zurück. Wenn ihr umher geirrt seid, wie Noah's Taube, die über die Wasserwüste flog, so will der Herr euch aufnehmen, wie Noah den ermatteten Vogel aufnahm. Er streckte seine Hand sogleich aus und nahm sie zu sich in die Arche und gerade so nimmt uns der gute Geist ein zu sich selber. Er füllt unseren leeren Geist wiederum, belebt unsere sterbende Hoffnung, zündet die Lichter unserer Freude wieder an und macht uns noch einmal zu dem, was wir gewesen sind, und vielleicht zu mehr noch. Und dann kommt er und verleiht uns seine Gegenwart, o, so bald. Er spricht: «Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.» Sehr abgeneigt ist er, sein Angesicht zu verbergen, aber sehr schnell ist er, auf den Flügeln der Gnade zu kommen, um seinen Leidtragenden wiederum Freude zu geben. Ist er nicht bereit zum Vergeben?

Ich bin beinahe fertig, wenn ich eine Frage in Betreff der Unbekehrten beantwortet habe und dieselbe in Betreff der Kinder Gottes. Ein armer Suchender sagt zu mir: «Du sagst uns, Gott sei bereit zum Vergeben, wie ist es denn, daß ich so lange um Gnade gebetet und sie nicht gefunden habe?» Das war eine Frage, die ich einst tat, als meine Gebete zum Himmel ausgingen und gegen einen ehernen Dom anzuprallen und wieder in mein Ohr zurückgeworfen zu werden schienen.

Höre zu! Weißt du, wem Gott Vergebung verheißen hat? Dem Gebet! Ich meine, wenn du richtig liest, er verheißt die Vergebung dem Bekenntnis der Sünde und dem Glauben. Hast du deine Missetat anerkannt? Willst du deiner Sünde entsagen? Hast du an den Herrn Jesum Christum geglaubt? Komm, willst du nun Jesu Christo vertrauen? Mann, du sollst jetzt Vergebung haben. Aber, wenn deine Gebete ungläubige Gebete sind, so gehst du auf verkehrte Art zu Werke. Du magst ebenso wohl hoffen, den Himmel durch deine Werke zu gewinnen als durch deine Gebete, denn in der Tat, deine Gebete sind nur eine Art von Werk – die Seligkeit kommt durch den Glauben, nicht durch das Gebet. Wenn der Glaube sich mit deinem Gebet verbindet, dann wird es dir gelingen. Glaube ist wesentlich und wenn du glaubst, wirst du Gnade erlangen, sogleich, jetzt. «Doch», sagt ein anderer, «ich habe an Jesum Christum geglaubt, und ich hoffe, ich bin von der Schuld befreit, aber wie ist es, daß ich noch von den Folgen der Sünde leide, wenn Gott bereit zum Vergeben ist?» Diese, mein Freund, mußt du tragen, solange Gott es will. Gott macht einen Menschen nicht gesund, wenn er seinen Körper durch Sünde siech gemacht hat, noch füllt er die Tasche eines Menschen, wenn er sein Geld in Liederlichkeit durchgebracht hat. Dies, mein Bruder, bleibt noch, um ein Dorn in deiner Seite zu sein; nicht als ein Zeichen des Zorns, sondern weil dir Gesundheit oder Reichtum nicht anvertraut werden kann und Gott dich nicht wieder in Versuchung führen will. Nimm dies von der Hand des Herrn an als milde Züchtigung. Bedenke, wenn er deine Seele selig macht, so hat das Übrige wenig zu bedeuten, denn es wird dir besser sein, zum Leben einzugehn lahm oder verkrüppelt, als alle deine Glieder zu haben und die ganze Welt, und deine Seele zu verlieren. Nimm Krankheit an oder was sonst kommt als Folge der Sünde, und denke nicht, daß es irgendwie beweist, daß Gott dir nicht vergeben hat – im Gegenteil, es mag sein, daß er dich genug liebt, um dich zu züchtigen.

Ein Kind Gottes sagt mir: «Wenn Gott so bereit ist zu vergeben, wie kommt es, daß ich noch immer leide, noch immer arm bin und so weiter?» Ach, mein lieber Freund, vielleicht ist es überhaupt keine Rute, denn bedenke, «eine jegliche Rebe, die da Frucht bringet, wird er reinigen». Nicht, weil er nicht trägt, sondern damit er mehr Frucht trage. Du bist Gottes Kind und du hast ein Kreuz zu tragen. Siehe es nicht als ein Zeichen des Zornes an. War Gott zornig über Simon von Kyrene, der Christo sein Kreuz nachtrug? Nein, er verlieh ihm eine Ehre.

*«Trägt Simon nur das Kreuz allein
Und sind die andern alle frei?
O nein! Es wird ein Kreuz für jeden sein,
Und auch für mich ein Kreuz dabei.»*

Nimm es auf dich, denn «durch viel Trübsal» werden wir «in das Reich Gottes eingehen». Schau die Trübsal in diesem Lichte an, und du wirst sehen, daß nichts von Zorn darin ist.

«Aber», sagt ein Kind Gottes, «ich bin unter einer Wolke. Ich kann nicht das Antlitz Gottes sehen. Warum verbirgt er sich vor mir?» Nicht, weil er nicht bereit zum Vergeben ist, sondern, vielleicht, weil du nicht bereit bist, die Sünde aufzugeben, auf die er zielt. Vielleicht hast du noch nicht dein Herz durchforscht. Unter der Streu der Kamele ist noch der eine oder andere Götze verborgen. Laß Rahel aufstehen und suche selbst an verborgenen Orten. Rufe: «Zeige mir, warum du mit mir haderst?» denn wenn du wie David und Hiob sagen mußt, daß du jeden Morgen gezüchtigt und jeden Abend geplagt wirst, so ist ein Grund dafür vorhanden. Wenn ihr Gott «entgegen gewandelt» habt, so wird er euch wiederum entgegen wandeln. Nehmt euren Achan und steinigt ihn, dann wird der Herr wieder in das Lager kommen. Reißt die Götzen herunter, und ihr werdet Jehova's Gegenwart wieder spüren. Aber merkt euch das Wort – wie eure Erfahrung auch sein mag, dies ist wahr – er hat seine Lust an der Barmherzigkeit und ist ein Gott, zum Vergeben bereit. Möge der heilige Geist diese Wahrheit an euren Seelen segnen, um Jesu willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Ein Gott, bereit zum Vergeben
9. Januar 1876

Aus *Die Botschaft des Heils*
Verlag Ludwig Koch, Hamburg, 1876